

Hermann-Hesse-Jahrbuch

Band 16

Hesse

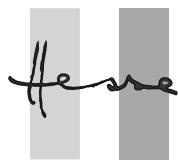
Königshausen & Neumann

Hermann-Hesse-Jahrbuch

—
Band 16

Hermann-Hesse-Jahrbuch

Band 16



Herausgegeben von
Michael Limberg
im Auftrag der
Internationalen Hermann-Hesse-Gesellschaft

Königshausen & Neumann

Das Hermann-Hesse-Jahrbuch, Band 16,
wird mit freundlicher Unterstützung der
Sparkasse Pforzheim Calw herausgegeben.



Herausgeber: Michael Limberg (Düsseldorf)

Beirat: Volker Michels (Offenbach), Andreas Solbach (Mainz),
Volker Wehdeking (Stuttgart).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in the EU

ISBN 978-3-8260-8636-6

eISBN 978-3-8260-8637-3

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

HERMANN-HESSE-JAHRBUCH

Band 16

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
---------	---

I Vom Wert des Alters

Volker Michels, „ <i>Mit der Reife wird man immer jünger</i> “ <i>Hermann Hesse über den Wert des Alters</i>	15
Michael Kleeberg, <i>Proust im Tessin.</i> <i>Die späte Prosa Hermann Hesses</i>	25
Karl-Josef Kuschel, <i>Der alte Mann und seine Hände.</i> <i>Altersthemen und Altersstil in der späten Lyrik von Hermann Hesse</i>	35
Henriette Herwig, <i>Alterslob und Altersklage</i> <i>in Hermann Hesses Gedichten und Aphorismen</i>	55
Céline Burget, „ <i>Bereitschaft zum Sterben, Wille zur Wiedergeburt</i> “. <i>Altern als Erkenntnisprozess und Selbstaufgabe in</i> <i>Hermann Hesses Erzählung Klingsors letzter Sommer</i>	69
Ludwig Hasler, <i>Die Tragikomik des stufenlosen Alters.</i> <i>Warum Hermann Hesses Altersideal heute bei Senioren</i> <i>kaum Anklang findet – und zu welchem Preis</i>	87
Helga Esselborn-Krumbiegel, <i>Begegnung der Kulturen:</i> <i>Hermann Hesses Roman Siddhartha</i>	95
Carina Ulrika Gröner, „ <i>Geistesdurst</i> “ – <i>Das Motiv der Gier in Hermann Hesses Siddhartha</i>	111
Volker Michels, <i>War Hermann Hesse ein Rabenvater?</i>	125

Inhaltsverzeichnis

Elke Schlosser – Tomáš Zdražil, *Kindheits- und Jugenderlebnisse von Hermann Hesse und seine Freundschaft mit dem Schulgründer und Hesse-Mäzen Emil Molt* 139

Wolfgang Schröter, *Quantenphysik für Steppenwölfe und Nichtphysiker. Hermann Hesse und Atomphysiker im Ringen mit Dualismen* 157

Timo Heiler, *Hermann Hesse im Internet: Perspektiven zur digitalen Ausstellung „Steppenwolf und Malerfreund: Gunter Böhmer illustriert Hermann Hesse“* 165

II Auszeichnungen

Karl-Josef Kuschel, *Begrüßung bei der Verleihung des Preises der Internationalen Hermann Hesse Gesellschaft an Rüdiger Safranski am 20. Mai 2023 in Calw* 175

Heimo Schwilk, *Als Biograf auf den Spuren des Eigenen. Laudatio zur Verleihung des Preises der Internationalen Hermann Hesse Gesellschaft an Rüdiger Safranski* 179

Rüdiger Safranski, *Dankesrede* 189

Karl-Josef Kuschel, *Laudatio auf Volker Michels aus Anlass der Verleihung eines Ehrendoktorates der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen am 3. November 2022* 197

Volker Michels, *Dankrede anlässlich der Auszeichnung mit der Ehrendoktorwürde der Eberhard-Karls-Universität, Tübingen am 3.11.2022* 205

III Besprechungen

Hermann Hesse • Stefan Zweig. Zwei Weltbürger und Humanisten.
Herausgegeben von Regina Bucher und Arturo Larcati.
Würzburg: Königshausen und Neumann 2023
(Helga Esselborn-Krumbiegel) 215

Hermann Hesse: „ <i>Mein lieber Brüdi!</i> “. <i>Briefwechsel mit seinem jüngsten Sohn Martin.</i> Hrsg. von Gunnar Decker unter Mitarbeit von Sibylle Siegenthaler-Hesse, Hanspeter, Martin und Matthias Siegenthaler, mit zahlreichen Fotos von Martin Hesse, Suhrkamp Verlag, Berlin 2023 (Mathias Iven)	221
Hermann Hesse: „ <i>Umgaukelt von westlichen und östlichen Kögern</i> “. <i>Die Briefe, Band 8: 1951–1957.</i> Hrsg. von Volker Michels, Suhrkamp Verlag, Berlin 2023 (Mathias Iven)	231

IV Mitteilungen

Isabel Götz, <i>Mitteilungen aus der Gesellschaft</i>	241
Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes	243

Vorwort

„Das Altwerden ist ja nicht bloß ein Abbauen und Hinwelken, es hat, wie jede Lebensstufe, seine eigenen Werte, seinen eigenen Zauber, seine eigene Weisheit, seine eigene Trauer“¹, schrieb Hesse 1937 zum 60. Geburtstag eines Freundes.

Das Alter und seine positiven und negativen Seiten stehen im Mittelpunkt dieses Jahrbuchs. Den Anfang macht der Hesse-Herausgeber Volker Michels. In seinen Ausführungen zeigt er auf, dass es Hesse gelückt sei, trotz mannigfacher Gebrechen dem Alter auch positive Seiten abzugewinnen. Hesses Äußerungen zu Alter und Tod in Aufsätzen und Briefen fanden nicht nur bei seinen Zeitgenossen ein positives Echo, sondern haben auch uns Heutigen noch etwas zu sagen. Das beweisen die hohen Auflagen der beiden Themenbände *Vom Wert des Alters* und *Mit der Reife wird man immer jünger*.

Der Beitrag des Schriftstellers und Proust-Übersetzers Michael Kleeberg ist ein Plädoyer für die Altersprosa Hesses. In der Kenntnis der menschlichen Schwächen und Abgründe stehe Hesse nicht hinter Proust zurück, und auch in der Fähigkeit Atmosphärisches hervorzurufen, seien beide miteinander verwandt.² Hesses späte Prosa befasst sich vor allem mit Kindheits- und Jugenderinnerungen. Wie bedeutsam diese Erinnerungen für ihn waren, zeigt ein Brief an seine Cousine Fanny von 1958: „Das Wiederaufstauchen einer versunkenen oder verlorenen Kindheitserinnerung schätze ich höher als das Ausgraben von sechs Römerlagern.“³ Ähnlich drückt es der Schriftsteller Urs Widmer aus, wenn er sagt: „Die Erinnerung an die eigene Kindheit kommt einem Sprung in den Jungbrunnen gleich.“⁴

Gleich zwei Beiträge befassen sich mit Hesses Alterslyrik. Karl-Josef Kuschel zeigt anhand einiger Gedichte, die zwischen 1947 und 1961 ent-

¹ Hermann Hesse: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Volker Michels. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001-2007. Band 12, S. 497. – Im Weiteren zitiert als SW mit Bandangabe und Seitenzahl.

² Schon Friedrich Sieburg meinte 1950 bei der Rezension der *Gedenkblätter*, es sei schwer, „sich nicht an Marcel Proust erinnert zu fühlen“. In: Adrian Hsia (Hrsg.), *Hermann Hesse im Spiegel der zeitgenössischen Kritik*. Bern / München: Francke 1975, S. 393.

³ Siegfried Greiner: *Hermann Hesse – In Calw dabeim. Briefwechsel und Begegnungen mit Calwer Bürgern und Freunden der Schwarzwaldstadt*. Frankfurt/M.: R.G. Fischer 2002, S. 119.

⁴ Ein Schweizer Glückskind. Interview: Alice Werner. *Buchjournal* (Frankfurt/M.), 3/2013, S. 24.

Vorwort

standen, dass Hesses Lyrik knapper und dichter wird, ohne an Aussagekraft zu verlieren und ohne in Simplizität zu verfallen. Besonders interessant ist das Gedicht *Uralte Buddha-Figur in einer japanischen Waldschlucht verwitternd*. Es entstand 1958, als Hesse von seinem japanischen Übersetzer Takahashi den Bildband *Buddha in the field* von Kei Wakasugi geschenkt bekam. Aus diesem Band, den wohl kaum einer in seinem Bücherschrank hat, hat Kuschel zur Illustration 3 Abbildungen beigesteuert.

Auch Henriette Herwig befasst sich mit Hesses Alterslyrik. Sie versteht darunter aber nicht nur Gedichte, die chronologisch zum Alterswerk gehören, sondern auch Gedichte, deren Thema das Alter ist. Gedichte, die sein Alter thematisieren finden sich bei Hesse schon sehr früh. Im Gedicht *Regentage* von 1913, Hesse ist gerade 36 Jahre alt, heißt es: „Nun seit ich älter bin / Ist aller Glanz dahin“ (SW10, S. 194), und der 42-Jährige schreibt im Gedicht *Seetal im Februar*: „Alt wird und müd, was einst so hell gebrannt.“ (Ebd., S. 270) Je älter Hesse wurde, desto mehr scheint er sich mit seinem Alter versöhnt zu haben und akzeptierte, dass der „heimliche Regent [s]eines Lebens“ (SW12, 573) sein Arzt war. Hesse wäre nicht Hesse, wenn er nicht auch mit Selbstironie und Spott auf seine Gebrechen reagieren konnte, wie Herwig an zwei Beispielen aufzeigt.

Anhand von Hesses Erzählung *Klingsors letzter Sommer* befasst sich Céline Burget mit dem Thema Altern als Erkenntnisprozess. Dabei geht sie auch auf den von Karl Jaspers geprägten Begriff der „Grenzsituation“ ein. Hesses Protagonist erlebe mehrere solcher Grenz- bzw. Krisensituationen und durchlaufe eine Entwicklung, an deren Ende eine Wandlung des Selbstverständnisses stehe.

Der Philosoph und Physiker Ludwig Hasler geht der Frage nach, warum Hesses Altersideal heute bei Senioren kaum Anklang findet. Durch die längere Lebenszeit hat sich auch die Einstellung zum Alter verändert. Zum 70. Geburtstag Hesses erschien in der *Arbeiter-Zeitung* (Wien) eine Würdigung, die mit dem Satz begann: „Mit dem heutigen Tage tritt ein Schriftsteller, ein Dichter, ins Greisenalter...“⁵ Ein solcher Satz wäre heute undenkbar und würde vielleicht sogar einen Shitstorm auslösen. Man will zwar alt werden, aber nicht alt sein. Also stemmt man sich gegen das Alter, kleidet sich modisch, macht Kreuzfahrten und Abenteuerreisen. Haslers Vorschlag, der Tragikomödie eines stufenlosen Alterns zu entkommen: Mitwirken an Zukunft, Hingabe an Gegenwart, Freiheit zu vertrottern.

Zwei Beiträge behandeln Hesse indische Dichtung *Siddhartha*. Während sich die Kölner Germanistin Helga Esselborn-Krumbiegel mit der

⁵ Otto Koenig: *Hermann Hesse. Zum 70. Geburtstag am 2. Juli.* In: *Arbeiter-Zeitung* v. 2.7.1947, S. 4. <https://anno.onb.ac.at/>

Entstehungsgeschichte dieser Erzählung und ihrer Wirkung auf die Leser befasst, untersucht Carina Gröner wie die drei Arten der Gier – die Gier nach Werden, die Gier nach Sinnenlust und die Gier nach Vergehen – in *Siddhartha* dargestellt werden.

War Hesse ein Rabenvater, der seine Familie im Stich gelassen hat? Diese Behauptung wird immer wieder mal in die Welt gesetzt, vor allem von Leuten, die die Hintergründe nicht kennen. Volker Michels beweist mit seinen Ausführungen das Gegenteil. Er erläutert die Umstände, die zur Trennung führten und zeigt auf, dass Hesse ein empathischer Vater war, der immer ein offenes Ohr für seine Söhne hatte und der sie auch materiell unterstützte. Die beiden Briefwechsel mit Bruno und Heiner (2019) und mit seinem jüngsten Sohn Martin (2023) belegen das eindrucksvoll.

Im Ersten Weltkrieg stieß Hesse durch Zufall wieder auf seinen Schulkameraden und Jugendfreund Emil Molt. Molt war inzwischen ein reicher Unternehmer und Besitzer der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik. Mit ihren Ausführungen füllen Elke Schlösser und Tomáš Zdražil eine Lücke in der Sekundärliteratur, denn abgesehen von Hesses Briefen gibt es wenige Information zur Beziehung zwischen Molt und Hesse. Molt war ein sehr sozial eingestellter Unternehmer, der auf seinem Fabrikgelände die erste Waldorf-Schule gründete. Als Anhänger Rudolf Steiners war es für ihn schmerzlich zu sehen, dass Hesse zur Anthroposophie kein Verhältnis hatte. Hesse hatte, nach eigenem Bekunden, zwar „mehrmais vergeblich versucht, einzelne Bücher zu lesen. Sie [seien ihm] vollkommen ungeeignet geblieben, schon ihrer schrecklich blutlosen Sprache wegen“⁶.

In seinem Beitrag „Quantenphysik für Steppenwölfe und Nichtphysiker“ sieht Wolfgang Schröter „merkwürdige Parallelen“ zwischen der Atomphysik zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Persönlichkeitsentwicklung Hermann Hesses.

Timo Heiler, der Leiter der Calwer Museen, begründet anhand der digitalen Ausstellung „Steppenwolf und Malerfreund“, weshalb sich Museen, Literaturmuseen im Besonderen, im Zeitalter der Digitalisierung neu erfinden müssen, um attraktiv und zukunftsfähig zu bleiben.

Seit 2017 verleiht die Internationale Hermann Hesse Gesellschaft alle zwei Jahre einen Preis an Personen, die sich – ob wissenschaftlich, journalistisch oder publizistisch – direkt um das Werk von Hermann Hesse verdient gemacht haben; die im Geiste Hermann Hesses schriftstellerisch tätig sind oder die sich im Geiste Hermann Hesses auf nationaler oder internationaler Ebene für den interkulturellen und interreligiösen Dialog eingesetzt haben. Bisher erhielten den Preis der Schriftsteller Adolf

⁶ Hesse an einen unbekannten Empfänger, ca. 1954. Editionsarchiv Volker Michels.

Vorwort

Muschg, der Theologe Eugen Drewermann und die Schriftstellerin Bärbel Reetz. Der Hesse-Peis 2023 ging an den Philosoph und Literaturwissenschaftler Rüdiger Safranski. Abgedruckt in diesem Jahrbuch sind die Begrüßung durch den Präsidenten der IHHG, Karl-Josef Kuschel, die Laudatio durch den Hesse-Biographen Heimo Schwilk und die Dankesrede von Rüdiger Safranski.

2022 erhielt Volker Michels zum zweiten Mal die Ehrendoktorwürde. Neun Jahre nach der Auszeichnung durch die Universität Düsseldorf, erhielt er nun die Ehrenpromotion durch die Philosophische Fakultät der Universität Tübingen. Die Laudatio von Prof. Kuschel und die Dankesrede des Geehrten finden sich im Jahrbuch.

Erfreulicherweise können wir dieses Jahr mit drei Besprechungen aufwarten. Helga Esselborn-Krumbiegel rezensioniert den Tagungsband des Internationalen Hermann Hesse-Kolloquiums 2022 in Montagnola, und Mathias Iven bespricht zum einen den Briefwechsel Hesses mit seinem jüngsten Sohn Martin sowie den inzwischen achten Band der geplanten 10-bändigen Briefausgabe herausgegeben von Volker Michels.

Die Mitteilungen aus der Hesse-Gesellschaft durch die Geschäftsführerin der IHHG, Isabel Götz, sowie das Autorenverzeichnis beschließen das 16. Jahrbuch.

M.L.

I Vom Wert des Alters

Volker Michels

„Mit der Reife wird man immer jünger“
Hermann Hesse über den Wert des Alters

Nie zuvor gab es so viele alt gewordene Menschen wie in den letzten Jahrzehnten. Dem Fortschritt der Medizin ist es zu verdanken, dass wir hoffen können, auch künftig immer länger zu leben. Denn wer wünschte sich nicht, alt zu werden. Doch sobald wir es sind, beklagen wir uns und seufzen, dass plötzlich schmerhaft und beschwerlich wird, was vordem noch mühelos möglich war. Den wenigsten glückt es, dem Alter auch etwas Positives abzugewinnen. Dazu bedarf es einer Sichtweise, die bei Menschen anzutreffen ist, die es schaffen, sich – allen Gebrechen zum Trotz – der Rücklagen und Qualitäten bewusst zu werden, die auch der Lebensabend noch bereithalten kann.

Dem Dichter Hermann Hesse ist das gegückt. Auch ihm war es vergönnt, das biblische Jahrzehnt zu überschreiten und somit alle Lebensstufen erfahren und auf charakteristische Weise darstellen zu können. Und das in erstaunlichem Ausmaß. Denn über alles, was ihn bewegte, hat er sich selbst und der Nachwelt Rechenschaft abgelegt und uns das Erfreuliche wie das Bedenkliche in geklärter Form überliefert. Wir finden es auf den 14 Tsd. Seiten, der zwanzigbändigen Gesamtausgabe seiner Schriften, in den mehr als 40 Tsd. Schreiben seiner Korrespondenz und noch unmittelbarer, ja geradezu augenfällig in den über 3000 Aquarellen und Federzeichnungen seines bildnerischen Werkes.

Dass ein so empfängliches und verletzbares Naturell wie er es war, bei einem Leben von solcher Intensität und Produktivität ein Alter von 85 Jahren erreichen würde, war keine Selbstverständlichkeit. Nimmt doch in der Regel mit der Begabung auch die Gefährdung zu und mit der Intensität des Schaffens die Kürze der Lebenserwartung. Auch bleiben Menschen, die erheblich von der Norm abweichen und eigene, unabhängigeren Wege einschlagen, angesichts der Hindernisse und Widerstände, welche die Zeitgenossen ihnen entgegensezten, meist weit früher auf der Strecke als solche, die sich mit der Welt, wie sie nun einmal ist, abzufinden, sich ihr anzupassen und zu unterwerfen vermögen. Mindestens zweimal, im Alter von 14 Jahren bei seinem Selbstmordversuch vor der Einweisung in eine Nervenheilanstalt und später als 46-Jähriger inmitten der Midlife-Krise vor der Niederschrift des *Steppenwolf*, war es keineswegs sicher, ob er die Talsohle überwinden würde. Nur glückliche Zufälle hatten damals, gerade noch rechtzeitig, sein vorzeitiges Ende verhindern können.

Dass er neben den inneren Konflikten auch die Gefährdungen von außen, die Zeitgeschichte mit den politischen Anfeindungen im Ersten Weltkrieg und die Schikanen des Nationalsozialismus, überlebt hat, verdankt er einem Weitblick, der ihn nicht abwarten ließ, bis Hitler in Deutschland ans Ruder kam, sondern ihn bereits 1912 zum „ersten freiwilligen Emigranten“ machte und 1924 seine ursprüngliche Schweizer Staatsangehörigkeit zurück erwerben ließ. Wer aus seinen Büchern und deutlicher noch aus den Selbstzeugnissen in Hesses Briefen den oft erbitterten Widerstand gegen die Tendenzen der Zeit kennen lernt, ist immer wieder erstaunt, wie lange er diese konfliktgeladene Existenz durchzuhalten vermochte und wie wenig Verbitterung auf seine Werke abgefärbt hat, die nach dem Tumult der Gärung, die oft verblüffende Transformation der Klärung vor Augen führen. Wie Theodor Fontane konnte er von sich sagen: „Ich bin mit den Jahren jünger geworden und die Lebenslust, die eigentlich ein Erbteil der Jugend ist, scheint in mir zu wachsen, je länger der abgewickelte Faden ist.“¹

Hesse war erst 44 Jahre als er schrieb: „Mit der Reife wird man immer jünger.“² Denn stets habe er das Lebensgefühl seiner Knabenjahre beibehalten und das Erwachsensein und Altern immer als eine Art Komödie empfunden. Denn wir altern ohne es recht zu merken, bilden uns aber ein, nur die Welt ringsum habe sich verändert und selber sei man gleich geblieben.

Alter und Reife, meine Damen und Herren, sind ja nicht unbedingt miteinander gekoppelt. Wir erleben es täglich – dass die Menschen zwar oft alt, aber selten gefestigt, zufrieden, heiter und lebenskundig werden. Nur wenigen glückt es, der körperlichen Hinfälligkeit zum Trotz, die innere Elastizität zu bewahren und den Einschränkungen des Alters jene Gelassenheit, Toleranz und Aufgeschlossenheit abzugewinnen, die wieder den Charme jugendlicher Unbefangenheit erreicht. Denn dazu bedarf es eines Vorgangs im Bewusstsein, den Heinrich von Kleist in seinem berühmten Aufsatz über das Marionettentheater folgendermaßen beschrieben hat:

Wir sehen, dass in dem Maße als [...] die Reflexion schwächer wird, die Grazie und Unschuld immer strahlender und herrschender hervortritt. Wie das Bild eines Hohlspiegels, nachdem es sich ins Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntnis durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so dass sie zu gleicher Zeit [bei dem] am reinsten

¹ Theodor Fontane an Wilhelm Wolfsohn, 10. November 1847. In: *Fontanes Briefe in zwei Bänden*. Ausgewählt und erläutert von Gotthard Erler. Erster Band. Berlin und Weimar 1989, S. 17–21, hier S. 18.

² „Eine Bresche ins Dunkel der Zeit“ Hermann Hesse. *Die Briefe, Band 3, 1916–1923*. Hrsg. v. Volker Michels, Berlin: Suhrkamp 2015, S. 432f.

erscheint, der entweder gar keins oder ein unendliches Bewusstsein hat.³

Denn Grazie ist ja das Gleichgewicht zweier entgegengesetzter Streubungen, dank eines Schwerpunktes, wobei sich Bindung und Freiheit die Waage halten.

Der Maler Pablo Picasso hat das im Alter von 91 Jahren etwas simpler, aber ähnlich treffend formuliert mit seiner Bemerkung: „Man muss schon sehr lange leben, um wieder jung zu werden.“ Gleichwohl gilt auch die Feststellung Martin Walsers: „Wer auch nur ein Jahr jünger ist, kann schon nicht mehr mitreden.“⁴ Bei Hesse klingt das dann so: „Das Heraufklettern auf den Lebensberg hat mehr Schweiß gekostet, aber auch mehr Spaß gemacht als das allmähliche Hinunterrutschen auf die andere Seite“⁵ [...] „Man stirbt ja so verflucht langsam und stückchenweise: jeder Zahn, Muskel und Knochen nimmt extra Abschied, als sei man besonders gut mit ihm gestanden.“⁶ Der Bruder Leib sei oft ein lästiger, weil allzu naher Verwandter und dessen Zudringlichkeiten ein Kampf, bei dem man nicht immer oben zu liegen bekommt. „Ich wundere mich oft über die Zähigkeit, mit der unsere Natur am Leben hängt. Fügsam, wenn auch nicht gerne, gewöhnt man sich an Zustände, die einem noch vorgestern als völlig unerträglich erschienen wären.“⁷ [...] „Das Alter ist ein rutschender Berg, der uns zudeckt, ein langsam kriechendes Gas, das uns erstickt und die Weisheitsharze, die sich dabei bilden, werden alle mit Lebensblut bezahlt.“⁸

„Die Weisheitsharze“, ein bemerkenswerter Vergleich, der die Weisheit in Beziehung setzt zu den Abwehrreaktionen der Bäume auf zugefügte Verletzungen. Dass man nur aus Schaden klug wird, weiß auch der Volksmund. Und wer es wie Hermann Hesse versucht, den Zumutungen des Lebens mit dem Kompass des Gewissens zu begegnen, der wird geradezu zu einem Einfallstor für Verletzungen und kommt aus der Erzeugung von Harzen nicht mehr heraus. Dass manche Harze neben ihrer therapeutischen, ihrer desinfizierenden und wundschließenden Wirkung bei der Verbrennung darüber hinaus sogar noch Wohlgeruch verbreiten, mag ein Grund mehr sein für die

³ www.zeno.org/Literatur/M/Kleist,+Heinrich+von/%C3%84sthetische,+philosophische+und+politische+Schriften/%C3%9Cber+das+Marionettentheater.

⁴ Martin Walser in einem Gespräch mit dem Verfasser.

⁵ „Ich bin ein Mensch des Werdens und der Wandlungen“ Hermann Hesse. *Die Briefe, Band 4, 1924–1932*. Hrsg. v. Volker Michels. Berlin: Suhrkamp 2016, S. 40.

⁶ Ebd., S. 348.

⁷ „Umgaukelt von westlichen und östlichen Kögern“ *Die Briefe, Band 8, 1951–1957*. Hrsg. v. Volker Michels. Berlin: Suhrkamp 2023, S. 481.

⁸ „In den Niederungen des Aktuellen“ Hermann Hesse. *Die Briefe, Band 5, 1933–1939*. Hrsg. v. Volker Michels. Berlin: Suhrkamp 2018, S. 642. Der zweite Teil des Satzes fehlt in der gedruckten Fassung.

erstaunliche Verbreitung von Hesses Werken. Denn auch diese Eigenschaften hat die Kunst. Adolf Muschg hat darüber unter dem Titel *Literatur als Therapie* ein sehr lesenswertes Buch geschrieben. In Hesses Briefen findet sich das Harz noch naturbelassen und unsublimiert. So sind zwei Drittel seiner Aussagen zu fast allen lebenswichtigen Themen in der Sammlung *Lektüre für Minuten* nicht etwa gesondert und bewusst als Aphorismen entstanden, sondern haben sich ganz nebenbei und organisch in seinen Antworten auf die Zuschriften seiner Leser ergeben, beiläufig und privat, nur in für die jeweiligen Empfänger bestimmten Schreiben.

Seine Äußerungen über das Altern setzen ein mit Beobachtungen, die er als 43-Jähriger festgehalten hat. Es sind Impressionen über den Frühling, die Wiedergeburt und Erneuerung der Natur, dargestellt von einem Mann in der Mitte des Lebens, im Bewusstsein der Vergänglichkeit und Flüchtigkeit des Daseins, in das er sich einbezogen weiß, ohne sich ihm zu widersetzen. Die sich alljährlich wiederholende Regeneration der Natur ist für ihn kein Anlass zur Klage darüber, dass er sich selbst nicht mehr im gleichen Stadium befindet, das den Frühling so strahlend und hoffnungsfroh macht, sondern es wird ihm zum Ansporn, sich nun auch seinerseits zu regenerieren und einen Neubeginn zu wagen. „Sobald ich etwas arbeite, was mich erfüllt und freut, fühle ich mich nicht älter als vor 20 Jahren“, vermerkt er in einem Brief von 1929.⁹

Längst kennt er die Relativität von Alter und Jugend. Das Altwerden sei ja ein natürlicher Vorgang, schreibt er 1935 dem Malerfreund Hans Sturzenegger „und ein Mensch von 65 oder 75 Jahren ist, wenn er nicht jünger sein will, durchaus ebenso gesund und normal wie einer von 30 oder 50.“ Alle begabten und differenzierten Menschen seien bald alt, bald jung, so wie sie bald froh und bald traurig sind.

Aber man ist eben mit seinem Alter nicht immer auf einer Stufe, man eilt ihm innerlich oft voraus und noch öfter bleibt man hinter ihm zurück – das Bewusstsein und Lebensgefühl ist dann weniger reif als der Körper, es wehrt sich gegen dessen natürliche Erscheinungen und verlangt etwas von sich selber, was es nicht leisten kann.¹⁰

Allzu vertraut sind ihm die vergeblichen Gefechte des sich von Krise zu Krise verjüngenden Bewusstseins gegen das Nachlassen der Sinne und Organe, gegen die Gicht, die Arthrose und seine lebenslangen seit dem 24. Lebensjahr durch eine verfehlte Operation ausgelösten Kalamitäten mit den Augen. Als „Mann von fünfzig Jahren“ ist er einerseits kurbedürftig, andererseits von einem solchen Erlebnishunger getrieben, dass er erstmals im

⁹ Editionsarchiv Volker Michels, Offenbach.

¹⁰ „In den Niederungen des Aktuellen“ Hermann Hesse. *Die Briefe, Band 5, 1933–1939*. Hrsg. v. Volker Michels. Berlin: Suhrkamp 2018, S. 282.

Leben Tanzstunden nimmt, Nächte auf Maskenbällen verbringt und sich dabei selber mit einem Galgenhumor zusieht, der die Vergeblichkeit dieser Flucht nach vorn durchschaut. Sie erinnern sich an das Scherzgedicht aus seiner „Steppenwolf“-Phase:

Der Mann von fünfzig Jahren

Von der Wiege bis zur Bahre
Sind es fünfzig Jahre,
Dann beginnt der Tod.
Man vertrottelt, man versauert,
Man verwahrlost, man verbauert
Und zum Teufel gehen die Haare.
Auch die Zähne gehen flöten,
Und statt daß wir mit Entzücken
Junge Mädchen an uns drücken,
Lesen wir ein Buch von Goethen.

Aber einmal noch vor'm Ende
Will ich so ein Kind mir fangen,
Augen hell und Locken kraus,
Nehm's behutsam in die Hände,
Küsse Mund und Brust und Wangen,
Zieh ihm Rock und Höslein aus.
Nachher dann in Gottes Namen
Soll der Tod mich holen. Amen

Doch erst als auch diese Revolte gegen das Nachlassen der erotischen Vitalität ausgelebt und bis zur Neige erprobt ist, gelingt es ihm, vergleichbare Vorgänge in der Umgebung zu beachten. Von nun an beginnt er die Wandlungen des Jahreslaufes in der Natur auf die Befindlichkeiten und Wahrnehmungen des alternden Menschen zu übertragen. Wenn zum Beispiel nach einem Gewitter die Schatten ein wenig schärfer hervortreten, die Gegenstände an Farbe verlieren, dafür aber an Umriss gewinnen, wird ihm dies zum Gleichnis für den Vorgang des Alterns. Statt über den Verlust an Intensität und Sinnlichkeit zu klagen, freut er sich über den Gewinn an Kontur und Profil. Und von dort ist es nicht mehr weit bis zu der Erkenntnis, dass „Alter nicht schlechter als Jugend ist, Lao Tse nicht schlechter als Buddha, Blau nicht schlechter als Rot“, dass Alter nur dann lächerlich und unwürdig sei, „wenn es Jugend spielen und nachahmen will“¹¹.

Immer mehr von den erfreulichen Aspekten des Alters werden ihm bewusst, seit er es aufgegeben hat, dagegen anzukämpfen: der Zuwachs an Gleichmut, der uns unempfindlicher macht gegen „manchen Hieb und-

¹¹ Hermann Hesse: *Zu Expressionismus in der Dichtung*, SW14, S. 349f.

Nadelstich“¹², der Schatz an Erfahrungen, Bildern und Erinnerungen aus der Vergangenheit, die uns – dank der wohltätigen Auswahl des Gedächtnisses – oft schöner und willkommener vorkommt als die Gegenwart. Orte, die inzwischen entstellt oder längst verschwunden sind, überleben unversehrt in der Erinnerung und die oft hektische vita activa entspannt sich zur gelassenen vita contemplativa mit ihrem Plus an Geduld und Zuhörenkönnen. Und schließlich die Aussicht auf baldige Befreiung von den Gebrechen des Körpers und die Gemeinschaft mit all den Freunden, geliebten und verehrten Menschen, die uns im Tod vorausgegangen sind. „Wenn ich einmal untersuchen sollte“, schreibt er 1955,

mit wem ich nächst meiner Frau, meinen Söhnen und Freunden am liebsten Umgang habe, so würde sich zeigen, daß es lauter Tote sind,
Tote aller Jahrhunderte, Musiker, Dichter und Maler.¹³

In ihren Werken gespeichert, lebe ihr Wesen fort und sei ihm viel gegenwärtiger und realer als die meisten Zeitgenossen. Dieses Netz der Beziehungen wachse bis zuletzt, solang das Gedächtnis noch wach ist, und zugleich die bange, doch zuversichtliche Neugier auf das, was uns danach erwartet.

Davon zeugen auch die abschließenden Verse seines berühmten „Stufen“-Gedichtes: „Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde / Uns neuen Räumen jung entgegenseinden, / Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden. / Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde.“

Die Briefe aus Hesses letzten Lebensjahren zeigen weitere Facetten des Themas aus ganz unterschiedlichen, von der jeweiligen Tageskondition bestimmten Blickwinkeln und Stimmungslagen. So schreibt er dem etwas jüngeren Freund Max Wassmer, das einst so selbstverständliche Leben sei nun ein bedrohtes und kostbares Gut geworden, eine Leihgabe mit unbestimmter Kündigungsfrist. Doch habe sie mit der Gefährdung keineswegs an Wert verloren, sondern sei eher noch kostbarer geworden. „Wir lieben das Leben nach wie vor und wollen ihm treu bleiben, auch um der Liebe und Freundschaft willen, die wie ein Wein von guter Herkunft mit den Jahren an Gehalt und Wert nicht abnimmt, sondern wächst.“¹⁴ Die listigsten Kniffe des Alters, die uns zum Sterben reif machen, seien die Verluste der Freunde und Kameraden. „Wie da so alle hinschwinden“, schreibt er an Thomas Mann, „daß man am Ende weit mehr Nahe und Nächste ‚drüber‘ hat als hier.“ Dann werde man unversehens auf dies Drüben neugierig und „verlernt die

¹² Hermann Hesse: *Ein Brief nach Deutschland*, SW15, S. 307.

¹³ Hermann Hesse: *Gesammelte Briefe. 4. Band 1949–1962*. In Zusammenarbeit mit Heiner Hesse und Ursula Michels. Hrsg. von Volker Michels. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982, S. 240.

¹⁴ Ebd. S. 490.

Scheu, die der noch fester Umbaute davor hat“¹⁵ [...] „Bald werden auch wir auf der andren Seite sein, und wenn wir auch über dieses Jenseits nichts ‚wissen‘, haben wir doch die Erfahrung gemacht, daß ein Toter uns vielmehr lebendiger, lieber und näher sein kann als alle Lebenden um uns her.“¹⁶

Für Hesse hat der Tod und die Erwartung der Welt aus der wir gekommen sind und in die wir zurückkehren werden, nichts Bedrohliches. Er sieht ihr entgegen wie einem Abenteuer. Schon 1910 in seiner Schilderung *Reiselust* heißt es: „Wir sind neugierig [...] auf unentdeckte Buchten der Südsee, auf die Pole der Erde [...] aber wir sind noch unendlich viel neugieriger auf den Tod, auf das letzte und kühnste Erlebnis des Daseins.“¹⁷ Dann lege unsere Seele ein Kleid ab, vermerkt er an anderer Stelle, und suche ein neues. So sei der Tod eigentlich eine Geburt und nur eine Einbildung derer, die ihn fürchten. Denn auch eine Agonie sei ein Lebensvorgang, nicht weniger als eine Geburt, und oft könne man beides verwechseln. Deshalb müsse man den Herrschern der Welt vielleicht sogar dankbar sein, dass sie uns das Leben und die Verwüstung der Erde so entleiden, dass uns der Abschied oft leicht werde. Er jedenfalls sei gespannt auf die Stunde, wo wir „die Käfigtür offen finde[n] und mit einem letzten Herzklopfen dem Unzulänglichen entschlüpfe[n]“¹⁸.

Wer dann auch noch die beseelten Altersfotos des Dichters zu lesen versteht, der wird die Bemerkung des Schriftstellers Ernst Penzoldt nachvollziehen können, der glaubte, das Ziel aller künstlerischen Bemühungen sei nichts anderes, als

am Abend des Lebens so auszusehen, wie Hermann Hesse heute aussieht, man brauchte ihn dann eigentlich nicht mehr zu lesen, sondern nur noch anzuschauen, um seines Werkes und Wirkens innezuwerden. Denn die Identität seiner geschriebenen Person und seines Antlitzes ist vollkommen. Aber wir würden ihn ja nicht wirklich sehen, ohne ihn gelesen zu haben!¹⁹

Bilder, die das bezeugen, einbezogen in die Themenbände *Vom Wert des Alters* und *Mit der Reife wird man immer jünger* stammen aus den letzten Lebensjahrzehnten Hermann Hesses. Die ausdrucksstärksten verdanken wir seinem jüngsten Sohn Martin, der visuell begabt, wie alle drei Söhne, das

¹⁵ Hermann Hesse: *Ausgewählte Briefe*. Erw. Ausgabe. Zusammengestellt von Hermann Hesse und Ninon Hesse. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974, S. 314.

¹⁶ „Das Unerträgliche muß zu Wort kommen“ Hermann Hesse. *Die Briefe, Band 7, 1947–1950*. Hrsg. v. Volker Michels. Berlin: Suhrkamp 2021, S. 66.

¹⁷ Hermann Hesse: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Volker Michels. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001–2007. Band 13, S. 190.

¹⁸ Hermann Hesse: *Zum Gedächtnis*, SW12, S. 307.

¹⁹ Michels, Volker (Hrsg.): *Über Hermann Hesse. Bd. 1: 1904–1962*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976, S. 232.

Photographieren 1934 zu seinem Hauptberuf machte. Sie zeigen den Dichter – so öffentlichkeits- und medienscheu er im Vergleich zu den meisten seiner Autorenkollegen auch war – entspannt und leutselig zumeist in seinem Tessiner Ambiente. Doch täuschen wir uns nicht: Kaum hatte er sich 1931 in dem neuen, ganz auf seine Bedürfnisse und Arbeitsgewohnheiten maßgeschneiderten und ihm auf Lebzeiten überlassenen Heim eingelebt, begann in Deutschland die Ära des Nationalsozialismus. Sie hatte zur Folge, dass das nach seinem einst hellroten Verputz „Casa rossa“ genannte Anwesen zur Anlaufstelle und ersten Beherbergungszuflucht für zahllose Emigranten wurde. Die Sozialarbeit, die deren Schicksal Hesse und seiner Frau Ninon aufnötigte und sie jahrzehntelang in Atem hielt, machte einen dicken Strich durch seine Hoffnungen auf eine kontinuierliche und ungestörte Arbeit an eigenen Projekten. Der Einsatz für die Verfolgten war ihm ebenso selbstverständlich wie seine Fürsorgetätigkeit zugunsten der Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg und ganz im Einklang mit der praktizierten Nächstenliebe seiner missionierenden Eltern und pietistischen Vorfahren. So musste er es in Kauf nehmen, dass das, was ihn ausmachte, seine Kreativität und Produktionslust, erheblich darunter litten. Waren fast alle seine vorherigen Bücher in einem Guss, rasch und unter dringlichem Darstellungsdruck entstanden, zog sich nun die Niederschrift seines pädagogischen Alterswerks *Das Glasperlenspiel* mehr als zehn Jahre und nur in großen Intervallen hin. „Wer mir einmal gesagt hätte“, schrieb er im August 1940 an Alfred Kubin,

meine Produktion würde einmal dieses Tempo annehmen, den hätte ich ausgelacht. Nun müssen wir hoffen, daß das Wasser, aus diesem dünnen Röhrchen, wenigstens nicht schlechter geworden ist, als früher das Geplätscher war.²⁰

Von diesen Sorgen und Schwierigkeiten zeigen viele der überlieferten Altersaufnahmen fast nichts, denn derlei entzieht sich der optischen Darstellung. So sieht man den Autor zumeist in gelöster Verfassung, im Gespräch mit Gästen, bei der Arbeit im Atelier und am Schreibtisch oder bei regenerierender Tätigkeit im Garten, im Weinberg oder beim Aquarellieren. Das waren für ihn Funktionen der Hygiene und Ökonomie: „Ich brauche“, schreibt er 1954,

wenn die Schmerzen in Augen und Kopf zu lästig werden, einen Wechsel, eine physische Umstellung. Die in langen Jahren zu diesem Zweck erfundene gärtnerische und köhlerische Scheinarbeit hat nicht nur dieser körperlichen Umstellung und Entspannung zu dienen,

²⁰ „Große Zeiten‘ hinterlassen große Schutthaufen“ Hermann Hesse. *Die Briefe, Band 6, 1940–1946*. Hrsg. v. Volker Michels. Berlin: Suhrkamp 2020, S. 59.

sondern auch der Meditation, dem Fortspinnen von Phantasiefäden.
(SW12, S. 632)

Hinzu kommt, dass fast alle dieser Aufnahmen in den Ferienzeiten seiner Frau Ninon entstanden, also im Verlauf ihrer vielen Griechenlandreisen. In diesen Wochen oder Monaten vertrat sie jeweils einer von Hesses drei Söhnen, und wenn der jüngste von ihnen, der Berufsfotograf Martin Hesse bei ihm war, fehlte auch nie die Kamera, die der Vater ganz unbefangen akzeptierte. Denn Martin hatte einen Blick für das Charakteristische, und unter den Personen- und Künstlerportraits, die neben seinem Spezialgebiet, der Architekturfotografie, entstanden, gehören die Bilder von seinem Vater wohl zu den reizvollsten und lebendigsten. Das Klima des Vertrauens erlaubte auch dem Auge der Kamera zwanglose und ungestellte Einblicke, sowohl in den Alltag Hermann Hesses als auch die unterschiedlichsten Stimmungslagen, in denen man ihn antraf.

Auch die Innenräume des Hauses, das der Dichter mehr als dreißig Jahre bis zu seinem Tod am 9.8.1962 bewohnte, und ihre Einrichtung hat Martin Hesse festgehalten. Heute, wo Haus und Grundstück durch andere Besitzer erhebliche bauliche Veränderungen erfahren haben, sind diese Aufnahmen von unschätzbarem dokumentarischem Wert. Denn sie vergegenwärtigen und bewahren das Authentische, das mittlerweile verloren gegangen und unzugänglich geworden ist. Verschwunden im Parterre ist Hesses unerschöpfliche Bibliothek, der größte Raum des Hauses mit einem hinreißenden Ausblick über das Seetal nach Italien, wo nachmittags zur Teestunde fast täglich geladene Gäste empfangen und abends auf einer Liege Musik gehört und (Hesses Augenleidens wegen) von seiner Frau Ninon mehr als 4000 Bücher vorgelesen wurden. Rechts von der Bibliothek durch eine Tür in der Bücherwand blickt man in das Atelier des Dichters mit dem großen, 1904 von seinem Münchner Freund Hermann Haas handgefertigten, noch aus Hesses Bodensee-Jahren stammenden Schreibtisch. Von dort aus sieht man auf die Packecke für den Post-, Privatdruck- und Bücherversand, den Hesse bis zuletzt selbst besorgte. Auf der gegenüberliegenden Seite der Bibliothek geht der Blick ins Esszimmer mit dem Ausgang zur überdachten Terrasse, von wo man über einen kiesbedeckten Vorplatz in den Garten hinunter zum Weinberg oder hinauf zum Waldrand mit der granitenen Sitzgruppe vor der Bocciabahn gelangen konnte. Auch die den Besuchern meist unzugänglichen Zimmer im ersten Stock des Hauses hat Martin Hesse festgehalten: den Arbeitsraum mit der Romantikerbibliothek und den zu Sonnenbädern genutzten Balkon vor dem Schlafraum seines Vaters. Ausstattung und Einrichtung sind funktionell und schlicht mit grau gestrichenen Holzmöbeln, eigenen Aquarellen, den Bildern befreundeter Maler und des gleichfalls malenden ältesten Sohnes Bruno an den Wänden.

Man muss es bedauern, dass der in Bern lebende Martin Hesse kaum je zugegen war, wenn namhafte Besucher nach Montagnola kamen. Sonst hätten wir ebenso aussagekräftige Schnapschüsse des Vaters mit Kollegen wie Romain Rolland, André Gide, Thomas Mann und seiner Familie, mit Bertolt Brecht, Max Brod, Stefan Zweig, Annette Kolb, Hans Carossa, Jakob Wassermann oder Martin Buber, mit seinen Verlegern, obenan Samuel Fischer, Kurt Wolff, Peter Suhrkamp und Siegfried Unseld, mit Malern wie u.a. Karl Hofer, Louis Moilliet, Hans Purrmann, Gunter Böhmer, mit Musikern wie Adolf Busch, Edwin Fischer, Eugene d'Albert und Othmar Schoeck oder jüngeren Autoren wie Erich Kästner, Joachim Maass, Robert Neumann, Peter Weiss, Robert Jungk, Hilde Domin, Uwe Johnson und vielen anderen. Doch für das Fehlen solcher Bilder mit Kollegen, Freunden und Gesprächspartnern entschädigen uns ja die aufschlussreichen Korrespondenzen, die er mit ihnen geführt hat, und die gegenseitigen Würdigungen ihrer Arbeit, die sich bei Hesse in tausenden Buchbesprechungen, Gedenk- und Erinnerungsschriften niedergeschlagen haben.

Das Erinnern und Bewahren des Unwiederbringlichen hat er als eine der wichtigsten Funktionen der Literatur bezeichnet. Und, tätig bis zum letzten Tag, soviel wie möglich davon überliefert. Gleichzeitig blieb er trotz scheinbarer Zurückgezogenheit wach und aufgeschlossen für alles Neue. Er sei „ausgedörrt wie eine Grille oder ein bräunlicher Grashüpfer, und ebenso lebendig“, berichtet Hilde Domin nach ihrem Besuch in Montagnola, drei Jahre vor Hesses Tod: „Es ist, als stünde er auf Zehenspitzen und sehe über die Alpen, um nichts zu verpassen von dem, was sich bei uns tut.“²¹

So glückte es Hesse, den Beschwerden des Alters zu trotzen ohne sie zu erklären, und zu zeigen, dass nach einem tätigen Leben auch dem letzten Abschnitt unseres Daseins nicht weniger Grazie und Qualität abzugewinnen sind als den vorherigen.

Vortrag im Rahmen der 23. Silser Hesse-Tage 2023

²¹ *Hermann Hesse in Augenzeugenberichten*. Hrsg. von Volker Michels. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987, S. 458.